

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 22 (1896)
Heft: 5

Artikel: Das übel gelaunte Frauenzimmer
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-432840>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Dürsteler Schreier
Und höre es wirklich gern,
Dass man mit dem Versicherungsgesetz
Vorwärts geht in Bern.

Das kann etwas Gutes werden
Für unser Volk und das Land,
Nur nehme man sich zusammen
Und bleibe da hübsch bei der Hand.

Soll Jeder im Rathet stets bleiben,
Nicht immer pappeln und durst'l'n
Und helfen den Kirchthurgockeln
Das schöne Gesetz — verwurst'l'n.



Der Schwyzer Wätterprophet ist g'storbä!

Se trost' Gott! Der Wättermacher ist im Ibrig inne g'storbä.
Er hält si dörz zäntumma, an im Muotathal, viel Ruhäm erworbä.
Er hält eim g'st, ob's warm wärd', oder ob'ma bald in d'Händ mües huchä.
Sant Petrus chanä jez im Güterli als Wätterfröckli bruchä.
Dört chaner us sim Leiterli in d'Höchi und in d'Tüff stiegä.
Er tha de Wöschli frane nümme-n Uskunft gäh; er mües jez schwiegä.
Ut jedes Thierli hält er achtig gäh, ut Vögel, Müs und Schära.
Umseihüfli und ob z'Laub an Bäume welli länger währä.
Un mängä Sachä hält er da Wätter lang vorusgef klar und dütsli
Und Alles besser kennt als wie der Flottri sini Alpächrütl.
Der Meister Faibl ist gägen übern müt g'st in dä Wättersache;
Drum hanti wählst schier im Sinn, a Rümtli us si Vämä z'machä.
Der Muotathaler hält an gwüs politisch chännä prophizeiä.
Dass bi da Wahlä in Verfassigroth wärd' Mängä durägheiä.
Er hett am bestä chännä sägä, vo Verfassigrothä-n-allä:
"Ich sägä-n-üch als Wätterchmögger: Holdener mit' duräfallä!"
Dem Pfarrer Rüchli hält er dämt, si Wätterkunst z'vedingä.
Zu Blitz und Donner, wänn a Gsangverein wett in der Chlchä singä.

Die Entstehung des Ochsenmaulsalates.

Joseph Haydn, der Komponist der österreichischen Nationalhymne, hat bekanntlich u. A. auch ein Ochsen-Menuett geschrieben; ich sehe deshalb nicht ein, warum ich meine Geisteskräfte zur Abwechslung nicht einmal einem verwandten Thema widmen sollte, umso mehr, als der Ochsenmaulsalat heutzutage zum sogenannten Prüfstein eines guten Geschmackes geworden ist und in jedem anständigen Restaurant servirt wird, im Gegensatz wiederum zum Ochsenwanzensuppe, welche nur an bestimmten Tagen in bestimmten feinen Establissemens auf der Speisenkarte figurirt.

Der Ochs ist, wie Sie, verehrte Zuhörer, wohl alle wissen, eines der nutzbringendsten Haustiere, welche der raslos thätige Menschgeist erfunden hat, und schmeckt besonders gut kalt aufgeschnitten mit sauce tartare. Aus diesem Grunde wohl genöß er bei den alten Egyptern göttliche Verehrung. Sie nannten ihn „Apis“, woraus sich im Laufe der Jahrhunderte unsere Bezeichnung „Roastbeef“ entwickelt hat.

Die Maler des schweiz. Kunstsals verwinden ihn nicht bloß in gebratenem Zustande, sondern auch in roher Situation in Begleitung einer blumengesäumten Wiese und eines schweizer. Alpenglühns, von dessen Strahlen gewöhnlich noch eine zufällige Semerin beschien wird. Man bezeichnet den Ochs in dieser Verbindung als „Alpenlandschaft“, und diejenigen, welche eine solche nicht malen können, pflegen sie als Sommerfrische zu benutzen.

Der Ochs ist ein Wiederkäuer und kann die rothe Farbe nicht leiden, woraus hervorgeht, wie weise es die Natur eingerichtet hat, indem sie den Himmel nicht roth, sondern blau kolorierte. Der Ochs ist ferner ein Sängertier und gehört daher nicht in's Pflanzenreich, trotzdem er später als Ochsenmaulsalat in Verbindung mit Essig und Öl gebracht wird, aus welchem Grunde ihn „Brehm“ auch in seinem „Thierleben“ behandelt hat. Der Ochs, ehemals Apis genannt, hat Hörner, was ihn aber nicht zu kränken braucht, da ja der Moses von Michel Angelo bekanntlich auch welche hat. Was ein richtiger Ochs ist, kommt mitunter auch wild vor, dann nennt man ihn den „wilden Ochsen“, was wiederum nicht mit dem „rothen Ochsen“ in Aarau oder dem „Ochsen“ in St. Gallen zu verwechseln ist.

Der Ochs nährt sich von Pflanzen, aber er hat die Gewohnheit, dies nur dann zu thun, wenn er derartiges Grünzeug hat. Der Gott Jupiter verwandelte sich einmal scherhaft in einen Ochsen, als er die Liebe der schönen Eu-

ropa gewinnen wollte; seidem — jes ist freilich schon recht lange her — sieht man oft einen Ochsen die Liebe eines mehr, oder weniger hübschen Mädchens gewinnen, ohne dass derselbe ein verwandelter Gott wäre, — im Gegenthell! Man kann den Ochsen nur dann melken, wenn er weiblichen Geschlechtes ist; dann heißt er Kuh und es steht ein Hirte dabei und bläst das Alphorn, damit die vorübergehenden Soldaten das Heimweh ergreift, sie desertiren, wieder eingefangen und standrechtlich erschossen werden, woraus dann gewöhnlich ein Volkslied entsteht, das sicher, wenn auch nicht immer von Silcher, komponirt wird. Ehe man ein Ochs oder eine Kuh wird, muss man ein Kalb gewesen sein; das Kalb ist zunächst, passen Sie wohl auf, meine geachten Zuhörer, — das Kalb sage ich, ist zunächst weder Ochs noch Kuh. Es wächst heran und wendet sich dann erst in jenem Alter, in dem es reif genug für die Wahl eines Berufes ist, demjenigen der zwei Gebiete zu, für das es mehr Neigung fühlt, um dann später nach seinem Ableben als Ochsenmaulsalat den erfreulichen Gegensatz zwischen einem Schoppen Röthen und etwas Saurem herzustellen.

Mein interessantes Thema ist erschöpft, zudem ist unsere Zeit leider schon verstrichen. Wen, so möchte ich am Schluss meiner heutigen Vorlesung denn doch noch anrufen, wen befällt am Ende dieser Betrachtungen nicht wieder jene bange Zweifel, ob es dem forschenden Menschengeist je möglich sein werde, alle Geheimnisse der Schöpfung zu ergründen.

Und so möge denn zum Schlusse noch auf das herrliche Dichterwort verwiesen werden:

„Von Zeit zu Zeit seh' ich den Alten gern,
D tönet fort, ihr süßen Himmelslieder!
Das also war des Bildels Kern, —
Und Röth und Reiter sah man niemals wieder.“

Das übel gelaunte Frauenzimmer.

St. Leonhard ist freilich heilig
Und aber wirklich ganz Kurzweilig;
Dort in St. Gallen, fäst am See,
Behandelt er die V. S. B.
Ein Sourbeck hilft ihm Brödchen backen,
Das Frauenzimmer will's nicht knacken;
Sie müs ja fragen, sie hat flöß,
Die vielgeplagte Frau S. B.
Der Eisenbahner will sie heißen
In Gottes Namen anzubießen,
Allein sie schreit: „Das Brod ist hart
Und gar nicht dividenzart.“

Dann fängt sie richtig an zu pochen
Und flucht — es langt für fünfzig Wochen —

„Den Lohnbewegungs Silberstrecker,
Den Unzufriedenheits Erwecker,
Den Aktionären Volks- Erbtrecker,
Den bösen Herrenkiss- Entdecker,
Den hinter Ohren Allesstecker,
Den abgeschnittnen Kassenschmecker,
Den meinen Untergang Bewecker,
Den Bahn- Bawonen- Ruhm- Besieder:
Der Teufel hol' den Sauerbäcker!“

Künstlerfest in Limmat- Uthen.

(Eine Momentaufnahme.)

Reklamegewitter — Tonhallegitter.
Blechmusikanten, Onkeln und Tanten,
Konfektionen, Geldmitraillenzen,
Taillengeschlenken, Augengläsern,
Zubelnsfaren: „Narren, die sparen!“
Flöte und Bratsche; Beine vivace,
Elektrisch Geßimmer, Frauengezimmer,
Turmhöhe Hüte, „Flirt“ erster Güte,
Herr meines Lebens! — Küsse ver-
gebens!
Theuer sind Rosen! — Lachen und
Kosen.
Kellner, befrackt; Püsse vertrakt,
Schaumwein zum Schauern; Bettler
und Bauern,

Lumpen und Maler: Pump' mir an
[Thaler!
Küßliche nette, blonde, brünette
Mägdleins aus Zürich, Herzklöpfen
[spür' ich
Dürft' ich d'ran nipp'n! Psi! Nicht
d'ran tippen!
Knallende Proppen, fallende Tropfen,
Schwirren und Girren, häckeln und
räckeln,
Klimpern mit Wimpern, nicken mit
Blicken,
Ballschwere Fräcke; baldleere Säcke,
flatternde Löckchen, fallende Söckchen,
Schwerte und Schilde; Spießbürgergilde.

Röntgen's X-Strahlen.

Examinator: „Woher kommen die X-Strahlen?“

Examinand: „Von den X-Sternen.“

Examinator: „Weshalb?“

Examinand: „Nun, die Fix-Strahlen kommen doch auch von den Fix-Sternen.“